Ayashi - Der Weg zur Wahrheit
(überarbeitet)

Von abgemeldet

Kapitel 124:

Um sie herum war alles dunkel und leise. Sie fühlte sich leicht. Schwebend. Schwerelos. Irgendwo inmitten eines unendlichen Nichts. Es war nicht unangenehm, doch dann plötzlich änderte es sich schlagartig.
Bilder, Geräusche, Gerüche, Erinnerungen stürmten auf sie ein und verstrickten sie in ihrem festen Netz, sodass Ayashi nicht wusste, wo sie sich befand, was sie glauben sollte und einfach nur noch daraus ausbrechen wollte. Eindrücke, mit denen sie nichts anfangen konnte. Stimmen, die ihr nichts sagten. Dinge, die sie nicht verstand. Verzweifelt wühlte sie sich durch die Bilder in ihrem Kopf hindurch, kämpfte sich einen Ausweg und konnte schließlich nach langer Zeit befreit innehalten, da sie es geschafft hatte.
Ihr Atem ging schnell, aber regelmäßig, während sich tief in ihrem Kopf und ganz leise die Frage aufdrängte, ob sie überhaupt noch atmete, doch sie konnte nicht darauf eingehen. Sie sah wieder klar und deutlich. Sie erinnerte sich an alles, was gewesen war. Oder an alles, das in der Zukunft sein würde… oder in der Zukunft gewesen war. Was nun? Vergangenheit oder Zukunft? Gegenwart? Nein, das alles passte doch nicht zusammen.
Durch ihren Kopf rauschten geordnet die Bilder. Bilder von zwei Leben, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Leben von zwei jungen Frauen, die erst einmal nichts miteinander zu tun hatten. Und doch waren beide miteinander verknüpft. Beide gehörten ihr, Ayashi. Sie erinnerte sich an beide Leben. Sie war beide Frauen. Und sie war zu Recht verwirrt, wie sie fand.
Sie sah sich als achtjähriges Mädchen in Kyoto, das das Gespräch ihrer Eltern Koyuki und Nobutada mit einer gewissen Kodachi belauscht hatte. Kodachi war auch der Name von Katagas erster Frau gewesen, ehe er Midoriko zur Gefährtin genommen hatte, schoss es Ayashi durch den Kopf. Kodachi wollte etwas von ihren Eltern, die ja nur ihre Stiefeltern sein konnten, denn Kataga und Midoriko waren ja ihre richtigen Eltern. Oder?
Kodachi wollte ihr die Wahrheit über irgendetwas sagen und sie nicht in dem Glauben lassen, ein normales Mädchen zu sein, doch Nobutada und Koyuki hatten sich geweigert und Kodachi davongejagt. Das war unrecht gewesen. Unrichtig. Falsch.
Ihr bisheriges Leben – das in der Vergangenheit, das gerade so gewaltsam zu Ende gegangen war – war der Beweis dafür, dass Kodachis Worte wahr gewesen waren. Und auch all das, was vor ihrer Geburt in der Vergangenheit geschehen war, bevor sie wieder zurück in die Vergangenheit geschickt wurde, war Beweis dafür, dass sie kein

normaler Mensch war, denn sie hatte damals – oder in Zukunft, das kam auf die Perspektive an –, die Welt der Götter betreten, das Reich Heiwa-Sens, in dem die Zeit entstand.
Doch warum wollte Kodachi sie, Ayashi, mitnehmen? Welche Verbindung bestand zwischen ihnen? Wie war das alles möglich? Wie konnte sie sich an so etwas erinnern? Wie konnte sie sich überhaupt erinnern? War sie nicht tot? War sie nicht in Sesshoumarus Armen gestorben? Wenn nicht, dann wollte sie zurück. Zurück zu ihm. Sofort! Und mit so einem brennenden Verlangen, dass ihr die Tränen der Verzweiflung die Wangen hinab rannen.
Ayashi griff sich an die Stirn und presste ihre Hand gegen ihren Kopf. Sesshoumaru. Ihr Herz schrie. Ihr Verstand konnte trotz aller Erkenntnis, die ihm gerade zuteil wurde, nicht verstehen. Sie verspürte einen stechenden Schmerz, der mit den Schmerzen in ihrem Leib vergleichbar war. Steckte der Speer etwa immer noch in ihr? Nein, Jisan hatte ihn selbst aus ihr herausgerissen, erinnerte sie sich. Beruhigen war das allerdings trotzdem nicht.

Eine wohlwollende Wärme legte sich auf Ayashis Glieder und beruhigte sie etwas, und sie nahm diese Wärme an, obwohl sie nicht wusste, woher sie kam und was genau sie bewirkte. Sie konnte nicht anders, als ruhig werden und tiefer in ihre Erinnerungen gleiten, da sie das Gefühl hatte, dass sie genau das nun tun musste. Sie musste verstehen. Sie musste in Gedanken zurück und … verstehen.
Eines Morgens… am nächsten Morgen nach Kodachis Besuch war Koyuki tot gewesen. Ermordet, verstand sie jetzt, und Nobutada hatte sie verstoßen, allein gelassen und zurückgewiesen, da er ihr die Schuld am Tod seiner Frau gab. Damals hatte sie nicht verstanden, doch jetzt wusste sie, dass es nicht so abwegig gewesen war. Koyukis Tod konnte mit ihr zu tun haben. Sie konnte zumindest auf ganz verwirrende und umständliche Art und Weise sogar die Schuld und Verantwortung tragen. Das wusste sie jetzt.
Eine neue Familie… neue Eltern hatten sich Ayashis schließlich angenommen, nachdem sie eine Zeit lang beim Priester Kitaro gelebt hatte. Er hatte sie nur widerwillig weggehen lassen, doch schließlich hatte er es getan, nachdem er überzeugt war, dass es Ayashi bei ihnen gut gehen würde. Taka und Yoko Kanno, mit denen sie dann nach Tokyo gezogen war. Und eines Nachts, als sie von einem traumlosen Schlaf aufgeschreckt war, hatte sie eine Katze auf dem Dachfirst des benachbarten Tempels gesehen – und sich gefürchtet. Nun wusste sie es. Es war Furcht gewesen. Eine düstere Vorahnung, denn ihr Tod durch einen Katzenyoukai… stand bevor oder war vorausgegangen.
Wieder fragte sich Ayashi, wie das alles möglich war, und verlangte nach Antworten, doch wer sollte sie ihr schon geben? Sie war allein in dieser Trance, in dieser Dunkelheit, in dieser Stille und in diesem Schmerz. Nur die Wärme beruhigte sie, doch die sprach nicht mit ihr. Wie sollte sie auch? Sie konnte es ja nicht.
Sie hatte den Tod durch den Katzenyoukai noch nicht erlebt, doch vorausgeahnt und sich gleichzeitig an ihn erinnert, da er zeitlich vor dem Sehen der Katze lag. Genauso verhielt es sich mit dem Wissen um den Heiligen Baum. Dass Inuyasha gebannt worden war, hatte sie in der Zukunft an den Abdrücken am Baum gesehen, aber gewusst hatte sie es nur, da sie sich an Yakens Worte, die er kurz vor dem Duell gesprochen hatte, erinnert hatte, obwohl sie diese noch nicht gehört hatte, sondern erst noch hören würde.

War es so? Hatte sie sich in ihrem Leben in der Neuzeit an Dinge erinnert, die sie erst in der Vergangenheit hatte erleben müssen – und hatte sie sich deshalb erinnert, weil Vergangenes nun einmal vor Gegenwärtigem oder Zukünftigen lag? Hatten die Grenzen der Zeit in ihrem Kopf, in ihrer Seele und in ihrem Herzen keine so große Bedeutung? Erschloss sich ihr –ungeachtet des zeitlichen Ablaufs – der Zusammenhang der Dinge, da sie alle irgendwie in sich verband und mit ihnen verbunden war?

Ayashi fühlte die Ruhe in sich zunehmen und auch die Schmerzen verschwanden langsam. Der Kopfschmerz konnte ihretwegen verschwinden. Die Schmerzen in ihrem Leib ebenso, doch in ihrem Herz… nein, ihr Herz durfte nicht heilen. Sie wollte, dass sie Schmerz empfand und konnte ihn nicht gehen lassen. Sie hatte Angst, mit ihm auch Sesshoumaru zu verlieren, und das konnte sie nicht zulassen. Sie wollte nicht. Sesshoumaru. Sie brauchte ihn, die Erinnerung an ihn, die Schmerzen aufgrund der Trennung. Das war das einzig reale für sie. Das einzige, das zählte. Das einzige, das sie wirklich bewahren musste. Sesshoumaru.
Sie wusste nicht, ob sie die Augen geschlossen oder geöffnet hatte, doch von weiter Ferne näherte sich ein silbernes Licht, das sie immer deutlicher sehen konnte und sie schließlich ziemlich blendete.
„Hab' keine Angst, mein Kind." sprach eine liebevolle Stimme und Ayashi vertraute ihr sofort, obwohl die Stimme nicht klang wie Midorikos.
Sie klang zarter und weicher, sanfter und beruhigender. Fürsorglich. Besorgt. Liebend. Sie umschmeichelte ihre Sinne mit ihrem Klang und Ayashi wollte sich nicht gegen sie wehren, und obwohl es vielleicht gut gewesen wäre, misstrauisch zu sein, konnte sie nicht die Kraft dazu finden.
Nun spürte sie eine warme Hand auf ihrer Stirn, die sie zärtlich streichelte, und fühlte sich, als ob ein Wind über ihre Haut strich, hörte ein Rauschen und empfand plötzlich wieder das Gefühl ihres Körpers schwer und starr im Vergleich zu dem vorhergehenden, schwebenden Gefühl. Sie war in ihrem Körper. Und sie war… irgendwo und nicht mehr inmitten von dunklem Nichts.

Ayashi schlug die Augen auf und blickte in das Gesicht einer Frau, das sie glaubte, schon einmal gesehen zu haben, da es ihr so bekannt vorkam, doch sie wusste nicht woher sie es kennen sollte. Sie sah Ähnlichkeit mit… Midoriko, aber das war nicht alles – und auch nicht das einzige, das sie verwirrte, denn sie sah auch Ähnlichkeit mit sich selbst, wenn sie ehrlich war. Und das nicht zu wenig.
„Ich bin Kodachi." erklärte die Frau und streichelte weiter Ayashis Stirn.
Ayashi sagte nichts, doch ihre Gedanken spielten verrückt und waren nun überhaupt nicht mehr zu bändigen. Kodachi? Kodachi!? Wieso hatte sie Ähnlichkeit mit Kodachi? Und Midoriko? Sie wollte sich aufrichten, doch konnte nicht die Kraft finden. Kodachi. Natürlich. Sie hatte damals nur das dunkle Gewand gesehen und… nun sah sie ein Zeichen auf ihrer Stirn, wie es manche Youkai trugen. Sesshoumaru trug die dunkle Mondsichel – wie seine Mutter – und Kodachi einen… vierzackigen, schmalen Stern.
„Wie… Midoriko." sprach Ayashi, als ihr das erste Mal bewusst einfiel, dass auch Midoriko ein Zeichen auf der Stirn gehabt hatte, das dort eigentlich nicht hingehörte. Wie hatte sie das bis jetzt nicht bemerken oder in Frage stellen können? War es ihr bisher nicht aufgefallen? Sollte es ihr nicht auffallen?

Kodachi beugte sich zu ihr hinab, nahm ihr Gesicht sanft in die Hände und hauchte ihr einen zärtlichen Kuss auf jede Wange und auf die Stirn, was Ayashi überraschte. Der Kuss einer Mutter!
„Ich habe mich so sehr danach gesehnt, das zu tun, Ayashi.“ gestand sie und Ayashi sah Tränen in ihren Augenwinkeln glitzern.
„Mutter?“ fragte Ayashi tonlos, doch Kodachi nickte tatsächlich. „Aber… ich dachte, Midoriko… Wie ist das… Wie kann das sein?“ wollte Ayashi wissen, doch sie spürte das Band zwischen ihr und Kodachi, deshalb zweifelte sie nicht daran, dass Kodachi ihre Mutter war.
„Ich werde dir alles erklären. Ich werde dir die Wahrheit endlich sagen. Die ganze Wahrheit, doch du bist noch sehr geschwächt und musst ruhen.“
„Nein.“ widersprach Ayashi und richtete sich schließlich mit Kodachis Hilfe auf.
„Du warst tot, Ayashi, und die Götter haben dich zu sich geholt, um dich wieder zum Leben zu erwecken. Es war schwierig und hat länger gedauert, als sie angenommen hatten. Die Bindung an dein Leben war sehr stark und Sesshoumaru wollte dich nicht gehen lassen, doch wer könnte es ihm verdenken?“
Tränen brannten in Ayashis Augen, als sie an Sesshoumaru erinnert wurde. Sie wollte zurück. Sie wollte zurück und ihn in ihre Arme nehmen, wollte ihn trösten, wollte ihm versichern, dass seine Trauer und sein Schmerz grundlos waren, aber… genau das waren sie eben nicht. Es spielte keine Rolle, ob sie lebte oder tot war. Sie waren voneinander getrennt.
Ayashi fühlte die Arme ihrer Mutter, die sich tröstend um sie schlangen, und ließ ihren Tränen freien Lauf. Sie konnte nicht anders. Sie weinte um alles, was sie verloren hatte, und um jeden, dem sie durch ihren Tod Leid, Trauer und Schmerz verursacht hatte.